

Lesegottesdienst zu Kantate

02.05.2021

von Pfarrer Winfried Ostmeier

Ich heiÙe Sie als Leserinnen und Leser unserer Gottesdiensttexte heute wieder sehr herzlich Willkommen und wÙnsche Ihnen einen gesegneten Sonntag. Heute finden Sie hier einen Gottesdiensttext zu einem ganz besonderen Anlass. In wenigen Tagen wÙre eine Frau 100 Jahre alt geworden, die 1943 ermordet wurde: Sophie Scholl. Sie hat uns mit ihrem Tun und ihren Texten soviel mit auf den Weg gegeben, dass ich mich darauf heute konzentrieren mÙchte.

Ansprache: *„Einer muss ja doch schließlich damit anfangen. Was wir sagten und schrieben, denken ja so viele. Nur wagen sie nicht, es auszusprechen.“*

Liebe Gemeinde, das sind Worte von Sophie Scholl. An sie wird in diesen Tagen in ganz unterschiedlichen Medien immer wieder und in dankens- und nachdenkenswerter Weise erinnert. Sie hat gewagt auszusprechen, was andere nicht wagten. Sie und die anderen Mitglieder der Widerstandsgruppe „WeiÙe Rose“ verteilten FlugblÙtter. Darin riefen sie zum Widerstand gegen das Hitlerregime auf und dazu, den sinnlosen blutigen Weltkrieg endlich zu beenden.



Am 18. Februar 1943 wurde Sophie Scholl verhaftet. Sie war gesehen worden, wie sie gemeinsam mit ihrem Bruder Hans im Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität München FlugblÙtter auslegte. Einen Tag spÙter fasste man auch Christoph Propst, ein weiteres Mitglied der WeiÙen Rose. In Rekordzeit – schon vier Tage spÙter - stellte man die drei vor Gericht. Recht sollte nicht gesprochen werden. Es war ein im Schnellverfahren durchgepeitschter Schauprozess.

Roland Freisler, der PrÙsident des Volksgerichtshofes, war aus Berlin zur Verhandlung gekommen; er war berÙchtigt dafÙr, andere in seinen Prozessen niederzubrÙllen und zu erniedrigen. Und doch kam auch er nicht umhin, Sophie nach ihrem Motiv zu fragen. Und sie antwortete: *„Einer muss ja doch schließlich damit anfangen. Was wir sagten und schrieben, denken ja so viele. Nur wagen sie nicht, es auszusprechen.“*

Weil sie es wagte, kann sie am 9. Mai 2021 ihren 100. Geburtstag nicht feiern – zugegeben ein hohes Alter, welches sie wohl nicht erreicht hÙtte. Aber es sagt auch kein Kind von ihr, kein Enkel: *„Heute hÙtte die Mama, heute hÙtte die Oma Geburtstag.“*

Am 22. Februar 1943 wurde sie zum Tod verurteilt. Kurz nach der Urteilsverkündung - noch am gleichen Tag - schlug man ihr und ihrem Bruder Hans und Christoph Probst in der Justizvollzugsanstalt München-Stadelheim mit der Guillotine den Kopf ab. Andere Mitglieder der Weißen Rose sollten bis Kriegsende noch folgen.

„Einer muss ja doch schließlich damit anfangen. Was wir sagten und schrieben, denken ja so viele. Nur wagen sie nicht, es auszusprechen.“

78 Jahre ist das jetzt her. Aber vergessen ist Sophie Scholl nicht. Nicht in München, nicht in Deutschland; auf der ganzen Welt kennt man diese damals 21-jährige Frau. Und wenn man an sie denkt – ihrer gedenkt, schwingt oft die Frage mit: Was hätte ich damals getan? Jeder hofft wohl, nicht an Seite der Roland Freislers zu stehen, diesem brüllenden Lügner und Mörder.

Manch einer ordnet sich in die Menge der vielen ein, die in ihrem Herzen wussten und dachten, wie schlimm die Nazis, wie schlimm der Krieg ist, aber nicht wagten dagegen aufzubegehren. Umso drängender dann die Frage: Was gab dieser jungen Frau und ihren Freunden den Mut gegen Hitler anzutreten?

Niemand wird darauf eine erschöpfende Antwort geben können. Und doch gibt es ein paar rote Fäden im Leben von Sophie Scholl, die bei der Antwort weiterhelfen. Gemeinsam ist all diesen Fäden, dass sie mit ihrem Glauben zu tun haben.

Da wäre einmal das Elternhaus. Von der Mutter, Magdalena (Lina) Scholl, kam so etwas wie das Fundament von Sophies Glauben: Abendgebet, Lieder, Kirchengang, Psalmen und die Geschichten der Bibel, damit ist sie groß geworden. Aber ohne Zwang und Angst, Lina Scholl erzählte ihren Kindern vielmehr von einem freundlichen Gott, von einem liebenden Heiland, der Mensch geworden, um die Welt zu erlösen und nun unsichtbar über alle wachte.

Die Worte zwischen Mutter und Tochter, kurz vor der Hinrichtung bei einem letzten Besuch im Gefängnis, gehen heute noch zu Herzen:

„Nun wirst du also gar nie mehr zur Türe hereinkommen“ sagt Lina Scholl zu ihrer Sophie. Und dann zum Abschied: „Gelt, Sophie, Jesus.“ „Ja, aber Du auch.“ antwortet die Tochter.

Der Vater war weniger kirchlich, aber gerade von ihm kam dieser mutige trotzige Glaube. Als Roland Freisler ihn beim Prozess aus dem Gerichtssaal werfen lässt, ruft er ihm laut zu: „Es gibt noch eine andere Gerechtigkeit.“

Dabei war Robert Scholl selber schon vorbestraft. Er hatte Hitler eine „Gottesgeißel“ genannt und wurde 1942 dafür zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Sophie spielte ihrem Vater mit der Flöte vor den Mauern der Justizvollzugsanstalt Ulm die Melodie des alten Widerstandsliedes „Die Gedanken sind frei“ vor, in dessen vierter Strophe es heißt:

Und sperrt man mich ein im finsternen Kerker, das alles sind rein vergebliche Werke; denn meine Gedanken zerreißen die Schranken und Mauern entzwei: die Gedanken sind frei.“

In ihren Tagebüchern und in Briefen schreibt Sophie Scholl viel über ihren Glauben. Immer wieder betont sie, wie wunderbar Gott diese Welt geschaffen hat. Ob das bei der Namenswahl der Gruppe eine Rolle spielte? „Weiße Rose“ - Rosen sind etwas Lebendiges, Schönes, Anmutiges. Zeichen der Hoffnung. Für Sophie sogar Ausdruck von Gnade. In ihr Tagebuch schreibt sie als 19jährige:

Auf meinem Nachttisch stehen zwei Rosen. An die Stiele und das Blatt, die ins Wasser hängen, haben sich winzige Perlen gereiht. Wie schön und rein dies aussieht, welch kühlen Gleichmut es ausstrahlt. Dass es dieses gibt. Dass der Wald so einfach weiterwächst, das Korn und die Blumen, dass Wasserstoff und Sauerstoff sich zusammengetan haben zu solch wunderbaren lauwarmen Sommerregentropfen. Manchmal kommt mir dies mit solcher Macht zu Bewusstsein, dass ich ganz voll davon bin und keinen Platz mehr habe auch nur für einen einzigen Gedanken. Dies alles gibt es, trotzdem sich der Mensch inmitten der ganzen



Schöpfung so unmenschlich und nicht einmal tierisch aufführt. Allein dies ist schon eine große Gnade. Ihr Bruder, Hans Scholl, schreibt von der Front: „In meiner Brusttasche trage ich die Knospe einer Rose. Ich brauche diese kleine Pflanze, weil das die andere Seite ist, weit entfernt von allem Soldatentum und doch kein

Widerspruch zu dieser Haltung. Man muss immer ein kleines Geheimnis mit sich herumtragen.“

Einen Tag vor ihrer Verhaftung schreibt Sophie Scholl einen Brief an ihre Freundin Lisa. Sie hört dabei ein Musikstück. Es ist das Forellenquintett von Schubert. Ein Stück, das die Melodie eines Liedes über eine „launische Forelle“ aufgenommen hat. *„Ich lasse mir gerade das „Forellenquintett“ vom Grammophon vorspielen. Am liebsten möchte ich da selbst eine Forelle sein, wenn ich mir das Andantino anhöre. Man kann ja nicht anders als sich freuen und lachen. Man spürt und riecht in diesem Ding von Schubert förmlich die Lüfte und Düfte und vernimmt den ganzen Jubel der Vögel und der ganzen Schöpfung. Die Wiederholung des Themas durch das Klavier – es kann einen entzücken. Oh, ich freue mich so auf den Frühling.“* Sophie hat keinen Frühling mehr erlebt. Neben diesem dankbaren Wahrnehmen von Gottes Schöpfung hatte Sophie Scholl eine weitere Kraftquelle: Das Gebet.

Bei einem Menschen, der Hitler und seinem scheinbar allmächtigen Unrechtsregime die Stirn bot, da würde man vielleicht Gebete aus einem unerschütterlichen Gottvertrauen heraus erwarten. Das Gegenteil ist der Fall. In ihren Gebeten ist von Selbstzweifel die Rede und von Verzagtheit. Sie selbst charakterisiert ihr Beten als das Stammeln eines schwachen und für

Gott tauben Menschen. Sophie Scholl empfindet sich selbst nicht als blühende dornenbewehrte Rose, sondern vielmehr als Wüste. Sie schreibt an ihren Freund an der Ostfront, Fritz Hartnagel: „.... *gegen die Dürre des Herzens hilft nur das Gebet, und sei es noch so arm und klein... so will ich es Dir und mir stetig wiederholen: Wir müssen beten, und für einander beten, und wärest du hier, ich wollte die Hände dir falten, denn wir sind arme Kinder, schwache Sünder Ich bin Gott so ferne, dass ich ihn nicht einmal im Gebet spüre. Ja manchmal, wenn ich den Namen Gott ausspreche, will ich in ein Nichts versinken. Doch hilft dagegen nur das Gebet, und wenn in mir noch so viele Teufel rasen, ich will mich an das Seil klammern, das mir Gott in Jesus Christus zugeworfen hat, auch wenn ich es nicht mehr in meinen erstarrten Händen fühle.*“

In der Nacht vor ihrer Ermordung hat Sophie Scholl einen Traum. Sie erzählt Else Gebel, einer Mitgefangenen, sie habe ein Kind im weißen Taufkleid einen steilen Berg hinaufgetragen. Es war ein schöner klarer Tag. Plötzlich tat sich unter ihr eine Gletscherspalte auf und sie habe das Kind gerade noch retten und auf der gegenüberliegenden Seite ablegen können. Dann sei sie in die Tiefe gestürzt. Else Gebel hat später für sich den Traum Sophies gedeutet: das Kind stehe für all das, wofür Sophie und ihre Freunde sich mit ihrem Leben eingesetzt hätten.

„Einer muss ja doch schließlich damit anfangen. Was wir sagten und schrieben, denken ja so viele. Nur wagen sie nicht, es auszusprechen.“

Sophie hat angefangen. Und viele haben weitergemacht. Bis zum heutigen Tag wagen Menschen einzutreten für ihre Hoffnungen, ihren Glauben, ihre Sehnsucht nach Freiheit, so in Belarus und Russland, in Hongkong und in Myanmar. Sie alle heben dieses Traumkind im Taufkleid auf und tragen den mutigen Glauben Sophie Scholls weiter. Manch einer bezahlt dafür mit seinem Leben.

In Deutschland gibt es heute die Freiheit auszusprechen, was ich denke und glaube. Aber diese Freiheit ist zerbrechlich und braucht mutige Menschen, die sie bewahren und verteidigen. Das merken wir in diesen Tagen immer wieder, wo z.B. Politiker*innen aufgrund ihres Abstimmungsverhaltens im Bundestag sich auf einer im Internet verbreiteten Todesliste wiederfinden. Bürgermeister*innen werden bedroht. Ja, auch die Roland Freislers sind noch da, ergreifen das Wort und greifen nach der Macht.

Deshalb ist es wichtig, von Sophie Scholl nicht zu vergessen, was sie wagte und was sie dachte, was sie uns hinterließ. Sie soll heute das letzte Wort haben. Es ist ein Gebet aus ihrem Tagebuch:

Mein Gott, wie ein dürrer Sand ist meine Seele, wenn ich zu Dir beten möchte, nichts anderes fühlend als ihre eigene Unfruchtbarkeit. Mein Gott, wie ein dürrer Sand ist meine Seele. Verwandle Du diesen Boden in eine gute Erde, damit dein Samen, dein Wort nicht umsonst in

sie falle, wenigstens lasse auf ihr die Sehnsucht wachsen nach Dir, ihrem Schöpfer. Amen

Ein von Sophie Scholl formuliertes Fürbittengebet möchte ich an Sie weitergeben:

Mein Gott, ich bitte Dich von ganzem Herzen, zu Dir rufe ich, „Du“ rufe ich, wenn ich auch sonst nichts von Dir weiß, als dass in Dir allein mein Heil ist, wende Dich nicht von mir, wenn ich dein Pochen nicht höre, öffne doch mein taubes Herz, mein taubes Herz, gib mir die Unruhe, damit ich hinfinden kann zu einer Ruhe, die lebendig ist in Dir. Ich bin ohnmächtig, nimm Dich meiner an und tue mit mir nach Deinem guten Willen, ich bitte Dich, ich bitte Dich. Dir in die Hand will ich meine Gedanken legen an meine Lieben, diesen kleinen Strahl der Sorge und der Wärme, diese winzige Kraft, verführe Du mit mir nach Deinem Besten, denn Du willst es, dass wir bitten und hast uns auch im Gebet für unseren Bruder verantwortlich gemacht. So denke ich an alle anderen. Amen.

Der Text des Liedes „Lass mich dein sein und bleiben“ aus EG 157 führt uns auch heute wieder zur anschließenden Segensbitte: „Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr, von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr. Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit; dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.“

Segen: Der Herr segne uns und er behüte uns. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Der Herr hebe sein Angesicht über uns und gebe uns Frieden. Amen.

**Einen segensreichen Sonntag
wünscht Ihnen Pfarrer Winfried Ostmeier
von der Ev. ref. Kirchengemeinde St. Johann, Lemgo**

Sie möchten spenden?

Dann können Sie speziell unsere Kirchengemeinde oder den für diesen Sonntag geplanten Spendenzweck unterstützen. Letzterer ist bestimmt zur Unterstützung unserer Partnergemeinde in Klausenburg/Rumänien. Dort verteilen die Frauen der Kirchengemeinde Belvaros mit „unseren“ Spendengeldern gekaufte Grundnahrungsmittel (Reis, Zucker, Mehl, Tee usw.) an die immer noch zahlreichen Bedürftigen in der Gemeinde und in der Stadt. Wir leiten das Geld weiter, das mit Stichwort „Rumänien“ auf unserem unten stehenden Konto eingeht! Das Konto der Kirchengemeinde St. Johann bei der Sparkasse Lemgo:

IBAN DE60 4825 0110 0000 0025 84

In Ihrer Einkommensteuererklärung können Sie diese Zahlungen als Spenden angeben. Hier reicht bei Beträgen bis jeweils 200 € ein Kontoauszug oder Überweisungsbeleg aus. Höhere Beträge bescheinigen wir zum Jahresende mit einer Zuwendungsbestätigung. Vielen Dank!